Zwei oberrheinische gotische Wirkereien im Historischen Museum zu Basel

Autor(en): **Burckhardt, Rudolf F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **22 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-159911

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei oberrheinische gotische Wirkereien im Historischen Museum zu Basel.

Von Dr. *Rudolf F. Burckhardt.*

I. Ein kirchlicher Wandbehang mit dem Wappen der Basler Familie Schönkind.

Ankauf 1920. Zu Tafel XII, oben.

Im Frühjahr 1920 erwarb das Historische Museum zu Basel eine aus dem Ausland stammende Heidnischwirkerei [1]), die ihrer Farbenschönheit, Größe und eigenartigen Darstellung wegen, besonders da ihre ursprüngliche Herkunft aus Basel festgestellt werden konnte, als die wertvollste Bereicherung der Sammlung bezeichnet werden darf seit dem Ankauf des für den Luzerner Schultheißen Petermann Feer gewirkten Jagdteppichs im Jahre 1905.

Erhaltung, Größe, Material.

Die Wirkerei scheint lange aufgerollt gelegen zu haben, denn die obern und untern Ränder sind angefressen. Verschiedene mit schwärzlicher Wolle gewirkte Partien sind, wie dies bei vielen gotischen Wirkereien der Fall ist, ausgebrochen und durch Stickerei ersetzt worden. Auch die eine Hälfte des Wappens und der männliche Heiligenkopf zur Rechten fehlten. Wir ließen sie durch Kunstmaler Carl Roschet in Temperafarben auf Leinwand ergänzen. In den Farben jedoch, dem wichtigsten Ausdrucksmittel bei einer Wirkerei, zeigt der Teppich eine ganz erstaunliche Frische. Die meisten auf uns gekommenen gotischen Wirkereien sind in einen milden Silberton abgebleicht. Unser Ankauf dagegen leuchtet noch in seiner ursprünglichen, kraftvollen Farbenpracht.

Der Teppich ist aus bunter Schafwolle, mit Verwendung von Ziegenwolle für die weiße Farbe gewirkt. Er weist mit dem Eberler-Wandbehang der «neuf preux» im Historischen Museum den größten Feinheitsgrad auf, den ich bis jetzt an Basler Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefunden habe. Auf der Fläche eines Quadratzentimeters liegen unter dem Einschlag aus Schafwolle sieben, unter dem aus Ziegenwolle acht Kettenfäden. Die Wirkerei hat eine Breite von 3 m und eine Höhe von 1,05 m.

---

[1]) Herrn Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Landesmuseums, der die Güte hatte, mich auf die Wirkerei aufmerksam zu machen, sowie den Mitgliedern der Landesmuseumskommission, die zugunsten des Historischen Museums von einem Ankauf absahen, möchte ich auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aussprechen.

Darstellung.

Drei Geschichten aus dem Leben Jesu bilden die Mitte der Komposition. Zur Linken die Darbringung Jesu im Tempel. Maria, begleitet von einer Dienerin mit der Opfergabe: zwei Tauben und einer brennenden Kerze, hält dem hinter dem Altar stehenden Priester das Jesuskind hin. Zur Rechten der Einzug in Jerusalem. Christus, von dem an seinen Gesichtszügen deutlich als Petrus erkennbaren Jünger begleitet, reitet auf einer im Paßschritt gehenden Eselin. Sie setzt ihre Vorderbeine auf einen von einem Jüngling hingebreiteten Tappert. Ein Mann in gotischer Gewandung — in Strumpfhosen, Tappert und der Gugel, einer turbanartig um den Kopf geschlungenen Kapuze mit Schulterkragen — sieht von einem Baume herab dem Einzug Christi zu. Zwischen beiden Darstellungen steht Christus mit der Siegesfahne im Garten, der durch einen Baum und einen Zaun angedeutet ist, die Rechte segnend über Maria Magdalena ausgestreckt, die das Salbgefäß vor sich gestellt hat und knieend zu Jesus aufblickt.

Diese drei klar und ausdrucksvoll wiedergegebenen Szenen sind zu beiden Seiten von je zwei Heiligenpaaren flankiert. Zur Linken stehen: Agnes mit dem Lamm zu Füßen, Johannes der Täufer, Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen mit Krone, Kanne und Brot, und eine ungekrönte Frau mit Buch, vielleicht Caecilia [1]); zur Rechten vier Heilige des Dominikanerordens: Margaretha von Ungarn, an der Lilie und an ihrem königlichen Abzeichen, der Krone erkenntlich, mit einer Dominikanerklosterfrau zu Füßen, Dominikus mit Stern und Lilie, Petrus Martyr mit Messer und drei gekrönten Hauptwunden, endlich dem Gewande nach auch ein Heiliger des Predigerordens, wohl Thomas von Aquino [2]).

Am Boden zieht sich durchs ganze Bild eine blumige Wiese hin, auf der Kleeblätter, Maßliebchen, Akelei, Rittersporn, Veilchen, Maiglöckchen, Rosenknospen, Disteln und blaue Kornnelken erkennbar sind.

Der Hintergrund wird aus zwei Blattranken gebildet, von denen die eine hinter Petrus Martyr, die andere hinter der Darstellung im Tempel aufsteigt und die Fläche gleichmäßig nach links hin füllt. Die Rankenstengel und offenen blumenartigen Blätter sind rot in drei Abstufungen, die lappenförmigen Blätter saftiggrün. In den tiefroten Grund sind vereinzelte Maßliebchen und blaue Sternblümchen locker verteilt.

---

[1]) Die heilige Cäcilia ist bisweilen nur mit einem Buch als Attribut wiedergegeben. Sie hatte im Kloster Klingental ihren Altar.

[2]) Thomas von Aquino († 1274) kommt nach dem hl. Dominikus († 1221), dem Ordensgründer, als größter Förderer des Ordens vor allen in Betracht. Er hält zudem als Attribut stets ein Buch. Man könnte jedoch auch an St. Vincentius Ferrer von Valencia denken, der 1419 starb, 1455 heilig gesprochen wurde, und der z. B. auf einem Wandgemälde der Predigerkirche zu Basel wiedergegeben ist. Die Klingentaler Klosterfrauen ließen sich z. B. 1464 die «hystorien von sant vincentius schriben» und bezahlten dafür 2 Pfund, 3 Schilling, 3 Denare. (Vgl. Basler Staatsarchiv, Klingental N. Seite 188, b.) Die Frage muß jedoch unentschieden bleiben, da der Kopf der gewirkten Gestalt nicht mehr erhalten ist.

Herkunftsnachweis.

Auf dem Teppich sind zwei Wappen angebracht: links über der heiligen Agnes ein kleiner Schild mit gelber Mondsichel zwischen drei gelben Sternen in Blau, rechts ein großer Schild, der in Gelb auf schwarzem Sparren eine aufgesetzte schwarze Halblilie zeigt. *Dieses Wappen ist das des 1518 im Mannesstamm erloschenen Basler Achtburgergeschlechts Schönkind* [1]). Da ich nachgewiesen habe, daß im 15. Jahrhundert in Basel die Heidnischwirkerei überaus geblüht hat [2]), so darf ein mit einem Basler Wappen geziertes Heidnischwerktuch als eine *Basler Arbeit* bezeichnet werden.

Weil der Teppich vier Dominikanerheilige zeigt, so stammt er sicherlich aus einem Dominikanerkloster. Da als Mittelgruppe Christus mit Magdalena, als Stifter eine Dominikanerin dargestellt ist, so muß er aus einem Frauenkloster des Predigerordens herrühren, also aus St. Maria Magdalena zu den Steinen oder aus dem Kloster Klingental.

Da in den Akten des Steinenklosters der Name Schönkind nicht vorkommt, in denen des Klingentaler Klosters dagegen im 14. und 15. Jahrhundert drei Guttäter [3]) und nicht weniger als fünf Klosterfrauen aus dieser Familie nachzuweisen sind [4]), *so darf als erwiesen gelten, daß die Wirkerei ursprünglich für das Kloster Klingental gearbeitet worden ist.*

---

[1]) Mit Junker Georg Schönkind, des Rats und Herr zu Wildenstein, verheiratet mit Clara von Hertenstein, gestorben 1518, erlosch dieses baslerische Achtburgergeschlecht. Vgl. Basler Schnitt 225, b; Berliner Schnitt 648; vgl. im «Wappenbuch der Stadt Basel von W. R. Staehelin» den Schönkind-Stammbaum von Dr. August Burckhardt. Der Schönkindhof lag an der Petersgasse 32 und 34. Eine 1650 gemalte Innenansicht des Basler Münsters im Historischen Museum zeigt unter der rechten Empore ein Schild mit Schönkind-Wappen angebracht. Es ist wohl Georgs Totenschild.

[2]) Vgl. R. F. Burckhardt, Beilage zum Jahresbericht des Histor. Museums zu Basel 1918, S. 43 ffg.

[3]) Klingentaler Guttäter namens Schönkind:

a. *Anna Schönkind* (fehlt in dem Anm. 1, oben erwähnten Stammbaum). Basler Staatsarchiv, Klingental: A. Seite 47: Anna Schönkind, verheiratet mit Johann von Zürich, erhält 1325 das Haus zum Rosengarten als Morgengabe. Ebenda: R. Seite 76 b, Zeile 17: Das Kloster Klingental erbt am 22. Januar 1357 ihre ganze Habe. Vgl. ebenda: Urkunde Nr. 973.

b. *Hans Schönkind.* Ebenda: J. Jahrzeitenbuch, über gestiftete jährliche Zinse. Seite 33: Hans Schönkind gibt «10 gulden uf sant georgen tag». Ebenda: H. Seite 155 b: «uf s. iohans baptiste tag so sol man began hans schonkintz iortzit mit II guld'en geltz». Nach dem Stammbaum ist dieser Hans Schönkind wohl Ratsherr Schönkind-Reich, Pfandherr zu Tierstein, 1434 von Kaiser Sigismund mit einem Wappenbrief beschenkt, 1440 tot.

c. *Peter Schönkind.* Ebenda: J. Seite 162: Peter Schönkind gibt «10 gulden uf sant martins tag». Nach dem Stammbaum ist es Ratsherr Peter Schönkind-Sürlin, Pfandherr zu Tierstein, Obervogt auf Farnsburg, beging 1475 einen Totschlag, gest. 1496.

d. Ebenda: H. Seite 155 b: «item der *zweiger iungen schönkinden* iortzit». — Laut Stammbaum könnten diese Kinder die 1407 verstorbenen Brüder Hans und Walter, Söhne des Thüring Schönkind-Schilling, gewesen sein.

[4]) Klingentaler Klosterfrauen namens Schönkind:

a. *Margaretha.* Basler Staatsarchiv, Klingental: H. Seite 83 b: «Uf ambrosy sol mā begā *swester gred schônkinden* iorztzit mitt X guld' geltz, do gehôrēt IIII zů irē iortzit un̄ ir vatter un̄

Unter den Klosterfrauen aus der Familie Schönkind begegnet uns eine Anastasia, Anna, Clara und Margaretha [1]). Da die stiftende Nonne zu Füßen der heiligen Margaretha von Ungarn kniet, so wäre es naheliegend, in Margaretha Schönkind die Donatorin der Wirkerei zu vermuten. Diese lebte jedoch schon um 1374, als Anna von Biedertan Priorin war [1]). Da die Entstehung des Teppichs — ohne schon auf eine genauere Datierung einzugehen — seines Stiles wegen mit Sicherheit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts gesetzt werden muß, so kommt sie als Stifterin nicht in Betracht. Ebensowenig ist dies mit Anna und Clara Schönkind der Fall, denn diese waren — wie aus Nachrichten hervorgeht — schon um 1450 nicht mehr am Leben [1]). Dagegen begegnet uns Anastasia — «swester Steßlin» genannt — von 1452 bis 1475 sehr oft in dem Klingentaler Einnahmen- und Ausgabenbuch, und zwar 1475 als «selig». *Anastasia Schönkind darf deshalb als Hauptstifterin des Teppichs gelten.* Denn wenn auch die heilige Margaretha von Ungarn, vor der sie kniet, nicht ihre Namensheilige ist, so ist sie die einzige weibliche Heilige des Dominikanerordens auf dem Teppich, und es ist selbstverständlich, daß die Schönkind ihr zu Füßen dargestellt ist.

Ich sagte «Hauptstifterin», da das kleine Wappen auf dem Teppich links oben mit der Schenkung auch etwas zu tun haben muß. Dieses stimmt überein mit dem Wappen, das die seit 1500 in Luzern nachweisbare Familie Amrhyn führt [2]). Zufällig konnte ich in dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Klingentaler Jahrzeitenbuch auch einen «Wernly Am rein» als Guttäter fest-

---

mûter iortzit sol mā begā uf den nechstē sunētag vor pfingstē mitt II lib'.» Ebenda: H. Seite 224 b: «An dem tag (S. Simon und Judas) ist swester ann vō biedertan iortzit hatt II guld' geltz sol man über tisch geben und II guld' geltz in die sacristig do sol man mit einem guld' ir *und swester greden schönkint* mess sprechē.» Da Anna von Biedertan 1362 und 1374 Priorin gewesen ist, so wird diese Margaretha, da sie hier mit der Priorin zusammen genannt ist, auch im 14. Jahrh. gelebt haben.

b. *Anna.* Ebenda: H. Seite 113: «swester annē finsterlin *swest' annē schônkindin* swe. elsy brēnnerin ein iortzit mit IIII guld' uf s. domic' tag.» Ebenda: H. Seite 154 b: «mornēdes nach unser frowē tag visitatō sol mā begā *swester ann schónkinden* iortzit mit V guld' geltz.»

c. *Clara.* Ebenda: H. Seite 154 b: «uf s iohans baptistē tag so sol man begā *hans schónkintz* iortzit mit II guld' geltz.»; «item in dē advētē uf damascē tag ist *swester clar schônkinden* un̄ ir vatter un̄ mûter hand IIII guld' geltz.» «it' an s. alexi' tag ist *clar enneli schönkint* un̄ swester adelheit kellerin iortzit sol mā begā mitt weggē.» Da Anna und Clara Schönkind in dem Klingentaler Einnahmen- und Ausgabenbuch, das 1444 angefangen wurde, nie erwähnt sind, so dürften sie in dieser Zeit schon tot gewesen sein.

d. *Anastasia.* Ebenda: N. Einnahmen- und Ausgabenbuch, angefangen 1444; 1452, Seite 108 b, Zeile 9 zuerst erwähnt: «Von *steslin schönkind* 27 gulden.» In den Jahren 1454, 1455, 1457 erfolgen weitere Beiträge von ihr. 1475, Seite 248 a, Zeile 8: «item 2½ Pfund, 2 Denar von *Swester Stäßlin Schönkind.*» Ebenda: Seite 250 a, Zeile 3: «item von *Swester Stäßlin Schönkind selig* an Wachs 10 Denar, in den Stock 1 Gulden.»

[1]) Vgl. die einzelnen Klosterfrauen unter Anm. 4, Seite 249—50.

[2]) Vgl. Schweizer Archiv für Heraldik 1909, Seite 28: Wappen der lebenden Geschlechter Luzerns, *am Rhyn.* — Die Frage, seit wann diese Familie in Luzern eingebürgert ist und woher sie kam, ist noch ungelöst. Gesichert ist ihre Anwesenheit in Luzern erst durch eine Urkunde von 1518.

stellen [1]). Daß aber deshalb das Wappen des Teppichs als das eines Amrhyn, etwa des Wernli bezeichnet werden dürfte, dagegen spricht folgende Feststellung.

Unter den wenigen Grabsteinen, die der Basler Altertumsfreund Emanuel Büchel [2]) 1768 im Kloster Klingental vorfand und abzeichnete, findet sich eine 1418 datierte Sandsteinplatte mit diesem uns sonst nirgends in Basel begegnenden Wappen (siehe Abb. 1). Es ist unter einem etwas größeren Wappenschild, wohl sicher dem der oberelsässischen Adelsfamilie von Herckheim angebracht [3]) und kann somit kaum dasjenige einer um 1500 noch ganz einfachen Bürgerfamilie wie der Amrhyn sein. Viel eher ist das gewirkte Wappen das des österreichischen Adelsgeschlechts von Dornberg. Wie dem auch sei, das rätselhafte kleinere Wappen trägt, da es uns eigentümlicherweise außer auf dem Teppich nur noch einmal in Basel, und gerade auf einem Klingentaler Grabstein begegnet, dennoch dazu bei, die Richtigkeit des Nachweises, daß der Teppich aus dem Kloster Klingental stamme, zu bekräftigen.

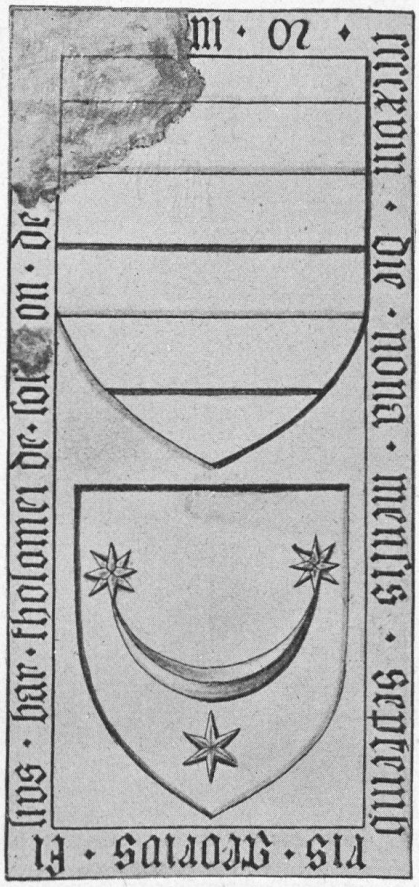


Abb. 1.

Auch zwei Kleinigkeiten, vielleicht nur Zufälligkeiten, sprechen für diese Klingentaler Herkunft. So könnte von den vielen Szenen aus dem Leben Jesu gerade die Darbringung im Tempel gewählt sein, weil die Priorin zu Klingental diese Darstellung in ihrem Siegel führte [4]). Endlich zeigt die Siegesfahne Christi auf dem Teppich und die auf einem 1768 von Emanuel Büchel im Klingental abgezeichneten

---

[1]) Basler Staatsarchiv: Klingental, H. Seite 18 b: «An dem tag (Sant Sylvestertag) ist *wernly am Rein* iortzit der gab uns 1 guld' geltz höptgůt XX guld'.»

[2]) Basler Kupferstichkabinett, Handzeichnungen, H. 5. Abb. Seite 86, Text Seite 71. Der Grabstein zeigt die Inschrift: «*(ANNO DOMI)NI M.CCCCXVIII. die. nona. mensis. septembris. Georgius. filius. bar. tholomei de. sol...on. de....*»

[3]) Der Grabstein zeigt zwei aufeinandergestellte Wappen, das untere etwas kleinere stimmt, was die Form betrifft, mit dem Wappen des Teppichs und dem zu Beginn des 16. Jahrh. von den Amrhyn geführten überein. Den oberen Wappenschild glaube ich nach einer Notiz in Wurstisens Wappenbuch im Basler Staatsarchiv (F q 14) als den der oberelsässischen Familie von Herckheim deuten zu können: «zu sechs Plätzen gelb und grün geteilt». Denn auf Seite 15 gibt Wurstisen den Beweis für die Beziehungen der Herckheim zum Kloster Klingental. Es findet sich da neben dem gemalten Wappen (gleich wie im Basler Schnitt, Seite 152) die Notiz: «*1499 erlag am strit auff bruderholtz, Cůnrat von Herckheim, ward zu Clingental begraben. Sein schilt und helm samt der umschrift in einer Ronde auff gehenckt.*» Darunter folgt: «*georg lorentz von Herckheim ultimus familiae*». Wie jedoch das Herckheimwappen mit dem kleineren, das dem Amrhyn-Wappen gleicht, zusammen-

Grabstein (siehe Abb. 2) [1]) das ganz gleiche zierliche kleine Kreuz, während auf den mir bekannten oberrheinischen Darstellungen die Siegesfahne meist mit einem großen, die Fahnenränder berührenden Kreuz belegt ist.

Datierung.

Der Gewandstil mit den senkrechten Parallelfalten, die sich in stumpfem Winkel auf dem Boden hinbreiten, zeigt noch die gleiche Entwicklungsstufe wie der eines Basler Füraltartuchs im Landesmuseum in Zürich, einer Wirkerei, die vielleicht noch in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts, sicher vor 1474, entstanden ist [2]).



Abb. 2.

Die Wiedergabe der Hände dagegen mit dem deutlichen Bestreben einer zierlichen Fingerhaltung weist schon in die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts und verrät den Einfluß der Formensprache Martin Schongauers. Die Darbringung im Tempel und Christi Einzug in Jerusalem endlich stehen in einer sichern Beziehung zu den gleichen Darstellungen in dem nach 1476, vermutlich erst um 1480 in Speyer von Peter Drach herausgegebenen «Spiegel menschlicher Behaltnus» [3]) (siehe Abb. 3 u. 4). Der Künstler, der das Vorbild zum Teppich, den sogenannten Bildner, gemalt hat, griff nicht nach dem 1476 in Basel bei Bernhard Richel erschienenen «speculum humanae salvationis», sondern nach

hängt, das ließ sich bis jetzt nicht feststellen. Butzelin im 3. Band, Seite 25 gibt das gleiche Wappen mit denselben Farben als das der österreichischen Adelsfamilie *von Dornberg*.

[4]) Das seit 1288 vorkommende Siegel der Priorin, jetzt im Historischen Museum zu Basel, zeigt die Darbringung im Tempel. Wachssiegel besitzt das Basler Staatsarchiv.

[1]) Vgl. Basler Kupferstichkabinett, Handzeichnungen H. 5, Seite 91.

[2]) Vgl. R. F. Burckhardt: Beilage des Jahresberichts des Historischen Museums zu Basel, 1918, Seite 44, Anm. 19 und 20. Vorzügliche Abb. im Jahresbericht des Landesmuseums in Zürich 1911.

[3]) Die Abbildungen sind H. Naumann, «Die Holzschnitte etc. im Spiegel menschlicher Behaltnis», Straßburg 1910, S. 41 u. 76, entnommen. Ich kann hier nicht auf die interessante Datierungsfrage der Spiegelholzschnitte eingehen. Ich verweise auf die wundervolle Publikation des mittelalterlichen Hausbuches von H. Th. Bossert und W. F. Storck 1912 mit der wertvollen Literaturangabe, darunter auf Nr. 167, 184, 198. Eine Wirkerei, die nicht datiert ist, kann aus stilistischen Gründen meist nur andeutend eingereiht werden. Die Entstehung der Spiegelholzschnitte liegt zwischen 1476 und den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts. Vielleicht werden die sicheren Beziehungen zwischen den zwei Gruppen des Basler Schönkind-Teppichs und dem Speyrer Spiegel menschlicher Behaltnis für einen Forscher des deutschen Holzschnitts nicht ohne Interesse sein. Der Stil der Heiligen schließt nach meiner Ansicht die Möglichkeit aus, daß der Künstler der Spiegelbilder auch der Zeichner des Teppichbildners gewesen sein kann.

dem weit eindrucksvoller illustrierten Speyrer Werk. Er vereinfachte die Gruppen, ohne an Klarheit einzubüßen. Als Hintergrund wählte er ein tiefes Rot, belebt durch ein sparsam verteiltes saftiges Grün. Er deutete als Muster eine Blattranke an und überließ das übrige der Heidnischwirkerin. Solch ein Rot in verschiedenen Abstufungen war als Hintergrundmusterung im 15. Jahrhundert in Basel sehr beliebt. Aus Aquarellen, die Emanuel Büchel im 18. Jahrhundert und J. J. Neustück um 1850 nach jetzt zugrunde gegangenen Basler Wandmalereien angefertigt haben, geht dies hervor. So befanden sich in der Martinskirche ein Tod der Maria, in der Barfüßerkirche eine Kreuzigungsszene, im Augustinerkloster eine 1456 datierte Darstellung mit Maria und Johannes unter dem Kreuz, alle vor rotem Hintergrund [1]).



Abb. 3.

Aber nicht nur die stilistischen Gründe, auch die äußeren Schicksale des Klosters Klingental [2]) sprechen für eine Entstehung erst in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts. Dem widerspricht auch die

[1]) a) In der Martinskirche: Wandgemälde mit dem Tod der Maria vor hellrotem Grund. Aquarell von J. J. Neustück, datiert 1851, im Basler Kupferstichkabinett, U. 32. (Überreste sind noch erhalten.)

b) In der Barfüßerkirche: Aquarell von J. J. Neustück, im Basler Kupferstichkabinett, U. 32.

c) Wandgemälde im ehemaligen Augustinerkloster mit Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, mit dem Stifter, einem knieenden Mönch im Gebet vor tiefrotem Wandbehang und dem Datum 1456. Aqnarell im Historischen Museum zu Basel, sign. J. J. Neustück.

Wie aus den Klingentaler Klosterakten hervorgeht, besaßen die Klosterfrauen zu Klingental jedenfalls im dritten Viertel des 15. Jahrh. im kunstfertigen Küster des Augustinerklosters einen Künstler für Aufträge und wohl auch einen künstlerischen Berater. So findet sich im Ausgabenbuch des Klingentaler Klosters im Basler Staatsarchiv unter N. im Jahre 1451 auf Seite 72 a, Zeile 9 der Eintrag: «*vier schilling dem kuster zu augustiner vor zwey bilder*». Im Jahre 1452 auf Seite 89 b, Zeile 1: «*dem kuster zu den augustinern dass er der zum angenbild erneuere zwey schilling*». Das «zem Angen-Bild» ist gewiß eine Stiftung der Klosterfrau Ursel zem Angen, die 1448 starb.

[2]) Vgl. C. Burckhardt und C. Riggenbach: Die Klosterkirche Klingental in Basel. Basel 1860, Seite 21. Vgl. Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, II. Bd. 2, S. 680 u. 834 ffg.

Tatsache nicht, daß die auf der Wirkerei dargestellte Anastasia Schönkind, von der wohl der Hauptbeitrag an die Wirkerei herrühren wird, schon 1475 gestorben ist. Aus den damaligen Streitigkeiten des Klingentaler Klosters — an deren Schlichtung sich nicht etwa nur der Basler Rat und die Basler Geistlichkeit, sondern sogar Kaiser und Papst beteiligen mußten — läßt sich eine Verzögerung der Beschaffung des Bildners und der Ausführung des großen Wandbehangs auf eine längere Zeit hin leicht erklären. An die Kosten des Teppichs haben vielleicht noch weitere Mitglieder der Familie Schönkind beigetragen. Etwa der 1496 verstorbene Ratsherr Peter Schönkind, der mit einer Agnes Sürlin verheiratet war. Seine und seiner Frau Namenspatrone finden sich ja auf dem Teppich. Auch begegnet er uns in den Akten des Klingentaler Klosters als Donator (vgl. Anm. 3 c, Seite 249). Doch diese Fragen lassen sich zur Zeit nicht lösen. *Wir sind jedoch berechtigt, die Entstehung des Wandbehangs stilistischer und historischer Gründe wegen in die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts anzusetzen.*



Abb. 4.

Da in Basel im 15. Jahrhundert die Heidnischwirkerei geblüht hat, dürfen wir annehmen, daß in einem vornehmen Frauenkloster wie Klingental diesem Kunstgewerbezweig ein ganz besonderes Interesse und Verständnis entgegengebracht wurde. Wahrscheinlich wirkten einzelne Klosterfrauen selbst, jedenfalls überwachten sie derartige für ihr Kloster bestimmte Arbeiten.

Es gelang, in den Klosterakten einige diesbezügliche Nachrichten festzustellen. So vermachte die Priorin Margaretha Metterin 1358 in ihrem Testament Klingental «sex küssin ad sedes de ope heidenswerch» [1]). So erwarben die Kloster-

[1]) Basler Staatsarchiv. Klosterarchiv Klingental. Urkunde 1000. Datiert 1358. Zeile 23: «*sex küssin ad sedes de ope heidenschwerch*» vermachte Margaretha Metterin dem Kloster Klingental. Sie war 1372 und 1381 Priorin zu Klingental. Herrn Prof. Dr. Rudolf Wackernagel verdanke ich die Kenntnis dieser Stelle.

frauen 1456 drei Füraltartücher aus Heidnischwerk, das eine mit der Darstellung der vier Evangelisten. Die drei Teppiche kosteten 6 Gulden; außerdem zahlte die Küsterin dem Maler für zwei Vorbilder 1 Pfund 16 Schilling, und die Kosten für den Bildner zum dritten Teppich stiftete die Priorin [1]). So geht aus dem Verzeichnis des Hausrats, den die austretenden Nonnen 1480 in ihren Zellen hinterließen, hervor, daß zum Beispiel Anna zur Gelten und Anna von Eschenberg nicht weniger als 10 Heidnischwerkkissen in ihrem Gebrauch hatten [2]).

So verrät das Klosterinventar von 1561, daß damals noch 22 Bankkissen, 7 große Gutschenkissen, 3 große gute «gutschentücher von bilderen», alle aus Heidnischwerk, ferner 1 altes Heidnischwerkkissen mit «kindlenen» und zwei «alte lange heidnischwerk banktücher» vorhanden waren [3]).

An der im gleichen Jahre im Kloster veranstalteten Versteigerung dieser Wirkereien erwarb der Schultheß von Klein-Basel ein grünes Heidnischwerkgutschentuch für 1 Pfund 14 Schilling, ein anderer zwei böse lange Heidnischwerktücher für 1 Pfund 1 Denar [4]). Auf diesem Weg wird auch der Schönkind-Teppich — vielleicht eines der angeführten «alten langen heidnischwerk banktücher» — in Basler Privatbesitz und später ins Ausland gelangt sein.

Verwendung.

Die schon erwähnte Basler Wirkerei im Landesmuseum hatte, wie aus Format und Darstellung hervorgeht, bestimmt als Altarvorsatz gedient. Auch bei dem um einen Meter breiteren Schönkind-Teppich ist dies vielleicht der Fall gewesen. Wir kennen oberrheinische Altäre und Antependien dieses großen Formats. Ebensogut kann die drei Meter breite Wirkerei jedoch als Rücklaken etwa in einem Chorgestühl, als Wandschmuck in der Kirche oder im Refektorium Verwendung gefunden haben [5]).

---

[1]) Basler Staatsarchiv. Klosterarchiv Klingental: Einnahmen- und Ausgabenbuch. Angefangen 1444. N. Seite 143 b. 1456 (Seite 143 a, Zeile 2). Zeile 6: «*Item umb ein altartuoch 4 Schilling.*» Zeile 10: «*An die heideston fuir altartüchin die uns die brandin gemacht hat des erst gab ich ir 4 guld und von zweyn bildrin ze mallen 1 pfund 16 schilling und den dritten bilder bezalt die ze rin und des mallers knecht geschenck 3 schilling aber hab item der brandin ihr umb flechssin garn zu den fuir altaren 12 schilling und der heidinwerckerin die die fuir altar gewerckt het hab wir geschenkt zwei pfund und umb 1 elen scherter zů dem fuir altaren ze machen zwey schilling zwei denar davon ze machen 1 schilling und so hand wir geben an das tůch mit den vier Evangelisten 2 gulden und der heidesten wirkerin geschenkt 8 schilling.*» Die Schreiberin ist die Küsterin Agnes Huswirt, die «ze rin», die 1455 verstorbene Priorin Clara zu Rhin.

[2]) Basler Staatsarchiv, Klosterarchiv Klingental: H. H. 4, 1480, Inventar der Güter der Klosterfrauen, Seite 5, 7, 17.

[3]) Basler Staatsarchiv, Klosterarchiv Klingental: H. H. 8.

[4]) Ebenda: H. H. 8.

[5]) Wie aus der Ausbreitung der zwei Ranken des Hintergrundes nach links hin hervorgeht, ist der Teppich auf der rechten Seite beim großen Schönkind-Wappen zu wirken begonnen worden. Daß das Schönkind-Wappen größer ist als das unbekannte links, das kann darauf beruhen, daß die Schönkind die Hauptstifterin ist, oder daß die Heidnischwirkerin sich nicht mehr an die Größe des Schönkind-Wappenschilds erinnerte und — da die gewirkte Bahn aufgerollt war — zu bequem war, das Format nachzuprüfen. Vielleicht aber gab es ursprünglich ein Gegenstück zu diesem

Künstlerische Bedeutung.

Wie dem auch sei, der kirchliche Wandbehang gehört zu den schönsten aller erhaltenen Basler Heidnischwirkereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er ist ein hoher Gewinn für das Historische Museum und bereichert zudem aufs wertvollste unsere Vorstellung von der damals in Basel blühenden Wandmalerei, von der nur noch wenige Spuren übrig geblieben sind.

Bewundernswert ist die feine architektonische Gesinnung, mit der die einzelnen Teile zu harmonischer Gesamtwirkung verbunden sind. Die drei Mittelgruppen sind nicht wie üblich in zeitlicher Reihenfolge wiedergegeben, sondern Christus mit der Siegesfahne bildet bedeutsam den Mittelpunkt. Sein Haupt mit dem kreuzbelegten Heiligenschein überragt die Köpfe der seitlichen Heiligenpaare mit den Tellernimben. Die zwei Gruppen dazwischen sind dagegen ein wenig zurückgerückt, und ihre Heiligenscheine liegen etwas tiefer. Dadurch ist es dem Künstler in diskreter Weise gelungen, eine Über- und Unterordnung der einzelnen Gruppen herzustellen bei völliger Wahrung monumentaler Ruhe und Harmonie.

Reizvoll scheint es mir auch, wie die einzelnen Heiligen in der Gesamtstimmung aufgehen. Sie stehen nicht, wie so oft, vereinsamt und teilnahmslos nebeneinander, sondern bilden eine «santa conversazione».

Mit hohem dekorativem Geschmack sind ferner die Farben gewählt und verteilt. Der tiefrote Grund mit den spärlichen, saftiggrünen Blättern, der bis tief herabreicht, verbindet die drei Einzelgruppen und die Heiligenpaare zu einem untrennbaren Ganzen durch seine Farbenpracht, die feierlich und bindend wirkt, wie etwa bei Kirchenmusik die Orgelbegleitung. Dazu klingen die satten bunten Farben der blumigen Wiese und verbreiten etwas von der märchenhaften Stimmung oberrheinischer Paradiesesgärtchen [1]).

Dabei birgt die Wirkerei noch eine Fülle von Einzelschönheiten. Man beobachte, wie etwa die Heiligenscheine und die Bucheinbände als Träger entzückender Farbentöne verwendet sind und doch völlig im Dienst einer flächigen Gesamtharmonie stehen.

Man vergegenwärtige sich die Rolle der weißen Farbe im Teppich. Für diese wird bei oberrheinischen Wirkereien Ziegenwolle genommen, die eine glänzende, seidenartige Wirkung hat. Auf den meisten gleichzeitigen Heidnischwerktüchern profanen Inhalts wird das Weiß der Augen damit angedeutet. Der Blick der Gestalten gewinnt dadurch etwas Keckes, Lebenslustiges, was

---

Teppich, bei dem rechts ein Wappen von der Größe des unbekannten, links wieder eines im Format des Schönkind-Wappens eingewirkt war. Wenn es nur einen Teppich gab, so ist der Künstler des Teppichbildes mit seinem feinen Sinn für Symmetrie jedenfalls für die ungleich großen Wappen nicht verantwortlich.

[1]) Von der Gesamtwirkung und den einzelnen Feinheiten gibt die Abbildung auch nicht die geringste Vorstellung. Nur die Wiedergabe in Farben vermag einen Eindruck von seiner Farbenschönheit zu vermitteln. Wir haben die Freude anzeigen zu können, daß in dem großzügigen Leipziger Verlag des Herrn C. W. Hiersemann 1922 der Schönkind-Teppich zusammen mit den übrigen gotischen Teppichen des Historischen Museums zu Basel in farbiger Wiedergabe erscheinen wird.

bei der Darstellung von Jagden und Liebesgärten packend lebendig wirkt. Bei unserem Heiligenteppich dagegen hat der Künstler der sanften Stimmung wegen, welche die Heiligen verbindet, mit feinem Takt darauf verzichtet und mit dekorativem Schönheitssinn das Weiß auf die Kopfschleier und vor allem auf die flatternde Siegesfahne verteilt. Diese schwebt über dem Haupte Christi wie ein zartes Wölkchen, das aus dem Schatten ins Licht tritt, weiß schimmernd auf dem tiefroten Grund, und hebt die Hauptgestalt, den erstandenen Christus, eindrucksvoll hervor.

II. Wandteppich mit der Ahnenprobe des Christoph v. Ampringen.

Ankauf 1918. Zu Tafel XII, unten.

1918 konnte das Historische Museum zu Basel in Luzern Bruchstücke eines aus Wolle gewirkten gotischen Wandbehangs erwerben. Die ursprüngliche Farbenpracht der zwei großen und drei kleineren Bruchstücke war noch so erstaunlich frisch erhalten, daß sich die Formphantasie des Beschauers mit suggestiver Kraft angespornt fühlte, das Fehlende zu ergänzen. Und zum Glück waren gerade noch genügend Teile auf uns gekommen, um für eine Ergänzung sichere Anhaltspunkte zu bieten.

Da es sich nachweislich [1]) um die Überreste einer *oberrheinischen* Wirkerei aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts handelte, so konnten oberrheinische Teppiche mit Fabeltieren und wilden Leuten zu Rate gezogen werden. Kunstmaler Carl Roschet führte den Ergänzungsversuch auf Leinwand in Temperafarben aus. In der Nähe gesehen hebt sich das Gewirkte und Ergänzte sofort klar voneinander ab, aus einiger Entfernung betrachtet dürften jedoch die gewirkten und gemalten Teile als Gesamtbild dem Teppich, wie er ursprünglich aussah, im Wesentlichen entsprechen. Er hatte, wie der Ergänzungsversuch beweist, eine Höhe von 1,15 und eine Breite von 2,95 m.

1918 konnte nur das eine der vier Wappen mit Sicherheit als das der im Breisgau begüterten Familie *von Ampringen* [2]) bestimmt werden. Seither gelang es, auch die übrigen drei Wappen, von denen nur die Helmzierden erhalten sind, festzustellen. Und zwar ist die schwarze Schere das Helmkleinod des Wappens der bei Pforzheim ansässigen Familie *von Neidlingen* [3]), der wach-

[1]) Für den Nachweis vgl. R. F. Burckhardt: Beilage zum Jahresbericht des Historischen Museums zu Basel 1918.

[2]) Vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch: v. Ampringen, in der Gemeinde Kirchhofen bei Staufen begütert. Wappen: ein goldener Balken auf dem von Rot und Weiß gespaltenen Schild; Kleinod: zwei erhobene weiße Bärentatzen, bisweilen mit je einem roten Apfel.

[3]) Vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch und Württembergisches Adels- und Wappenbuch: v. Neidlingen, im badischen Amt Pforzheim begütert. Wappen: eine aufrechtstehende Schaf- oder Gartenschere. Unser Teppichfragment beweist (da, soviel ich weiß, nur Siegelabdrücke dieser v. Neidlingen bekannt sind), daß das Helmkleinod eine schwarze Schere mit gelber Krone zeigt und die Helmdecke schwarz und rot ist.

sende weiße Bracke das des Wappens des Schweizergeschlechts *von Hunwil* [1]) und der Adlerkopf die Helmzier des von der elsässischen Familie *Roeder von Rodeck* geführten Wappens [2]).

Die Träger der vier Vollwappen endlich sind die *Eltern des Jakob von Ampringen und der Sophia Roeder*, nämlich *Michael von Ampringen* [3]) und *Beatrix von Hunwil*, die beide 1471 noch leben, ferner *Wilhelm Roeder* [4]), der 1477 als tot erwähnt ist, und seine Gemahlin, eine geborene *von Neidlingen*.

Aus einer 1489 datierten Urkunde im Kloster Klingental zu Basel geht ferner hervor, daß in diesem Jahre die Gattin des Jakob von Ampringen nicht mehr lebte, daß aber damals zwei ihrer Töchter, Agathe und Magdalena, «capittelfrowen des gotzhusses Clingental» waren [5]).

Aus einer 1494 datierten Klingentaler Urkunde erfahren wir endlich, daß Jakob von Ampringen auch einen *Sohn namens «Christoffel»* besaß, denn beide bürgen für Einhalten ihrer Verpflichtungen gegenüber dem Kloster Klingental [6]).

Ist nun der Teppich für Jakob von Ampringen und Sophia Roeder, oder für ihren Sohn Christoph gewirkt worden? Gewiß für Christoph, denn es scheint mir viel naheliegender, daß diese vier zusammengehörenden Wappen eine sogenannte Ahnenprobe, somit die Wappen der Großeltern des Besitzers wiedergeben, als die der Eltern eines Ehepaars.

---

[1]) Vgl. W. Merz: Wappenbuch der Stadt Aarau, 1917, Seite 131: «Die von Hunwil erscheinen in Luzern seit 1231. Ein weiterer Zweig verbürgerte sich in Aarau.» Wappen: in Blau ein steigender weißer Hund; Kleinod: wachsender weißer Hund; Helmdecke blau und weiß. Der liebenswürdigen Mitteilung des Freiherrn von Stotzingen verdanke ich die Deutung dieser Helmzier; vgl. Anm. 3, unten.

[2]) Vgl. Oberbadisches Geschlechterbuch: Roeder von Rodeck, im Elsaß begütert. Wappen: ein weißer, quer liegender Adler mit geöffneten Flügeln, in rotem Feld, mit gelbem Schnabel und Füßen; Kleinod: ein weißer Adlerkopf mit gelbem Schnabel und roter Zunge; Helmdecke: rot und weiß. Außer dem Helmkleinod ist bei der Wirkerei noch eine Ecke des Wappenschildes erhalten.

[3]) Freiherrn v. Stotzingen verdanke ich folgende drei endlich zur Deutung der Ampringer Allianz führende Mitteilungen: 1. «Ein Michael v. Ampringen urkundet von 1426—1471.» 2. «1468 erhält *Michael v. A. mit seinem Sohne Jakob* gemeinschaftlich einen Schuldlosbrief.» 3. «1471 präsentiert *Michael gemeinschaftlich mit seiner Gattin Beatrix v. Hunwil* für eine Pfründe zu Kirchhofen.»

[4]) a) Vgl. Basler Staatsarchiv, Klingental, Urkunde 2455, dat. 1489, 12. VII. *Jakob v. Ampringen und Sophia Röderin seine «liebe husfrow selig»*. b) Oberbadisches Geschlechterbuch (bei Röder): «*Sophia Röder* verkauft mit ihrem Gatten eine *von ihrem Vater Wilhelm* ererbte Gülte zu Griesheim, 1479, 8. X.» c) Ebenda: «*Wilhelm Röder heiratete eine von Neidlingen*, Tochter Konrads von Neidlingen und der Lucia v. Lammersheim.»

[5]) Vgl. Basler Staatsarchiv: Klingental, Urkunde Nr. 2455, dat. 1489, 12. VII. «Agathen und Magdalenen Capittelfrowen des gotzhusses Clingental», Töchter der Sophia v. Ampringen, «geborenen Röderin selig». Unter den Klingentaler Klosterfrauen, die am 28. Januar 1480 wegen Streitigkeiten ihren Austritt nahmen, finden wir eine Lucia und eine Agathe v. Ampringen. Die Letztere wird, wie aus der Urkunde von 1494 hervorgeht, mit ihrer Schwester Magdalena nach Klärung der Klingentaler Streitigkeiten wieder ins Kloster eingetreten sein, wie dies auch andere getan haben.

[6]) Vgl. Basler Staatsarchiv: Klingental, Urkunde Nr. 2497, dat. 1494, 29. IV. «Jakob v. Ampringen und ich sein Sohn Cristoffel.»

Die noch so tiefe, satte Farbenpracht der Teppichbruchstücke, die Art der blumigen Bodenwiedergabe und Hintergrundmusterung, auch die Stilisierung der Fabeltiere begegnen uns ähnlich auf Teppichen, die sicher in den siebziger bis achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden sind [1]). Diese Zeit scheint zwar eher dafür zu sprechen, daß das Ehepaar von Ampringen-Röder Besitzer des Wandbehangs gewesen ist. Der gotischen Wirkerei ist jedoch ein so konservativer Charakter eigen, daß der Teppich trotz dieser Merkmale ebensogut erst in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden sein kann.

Über die Lebensdaten und Schicksale des Christoph von Ampringen habe ich leider nichts feststellen können. 1494 hat er jedoch mit seinem Vater eine Urkunde bescheinigt, und so kann damals schon ein Wandbehang für ihn gewirkt worden sein. *Jedenfalls dürfen wir die Entstehung dieser, wie mir scheint, einzig erhaltenen gewirkten Ahnenprobe in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts einreihen.*

Weil Basel im 15. Jahrhundert gewiß der bedeutendste Sitz für Heidnischwerk am Oberrhein gewesen ist und die an den Bruchstücken erkennbaren Formen der Fabeltiere und auch die Bodenstilisierung uns ähnlich auf Basler Teppichen wieder begegnen [1]), da endlich die Familie von Ampringen in sehr nahen Beziehungen mit Basel und dem Kloster Klingental stand [2]), so ist es *wohl möglich, daß der Wappenteppich in Basel gewirkt worden ist.* Er könnte jedoch auch etwa in Freiburg i. Br., in dessen Nähe die von Ampringen ansässig waren, entstanden sein. Die Bruchstücke sind zu klein, ihre Verwandtschaft mit Basler Teppichen nicht zwingend genug, um die Frage zu entscheiden.

Die Bruchstücke würden vielleicht unergänzt, als gewirkte schöne Farbenflächen, dem einen oder andern Beschauer mehr Freude bereiten [3]). Allein erst die Ergänzung offenbart uns, wie man es damals verstand, dank übersprudelnd reicher Formphantasie und vornehm diskretem Geschmack aus dem recht nüchternen Motiv einer Ahnenprobe einen Wandbehang voller Lebendigkeit und dekorativer Schönheit zu schaffen, bei dem die vier Vollwappen, auf die der Besitzer stolz war, sofort klar erkennbar sind, ohne doch aufdringlich zu wirken.

---

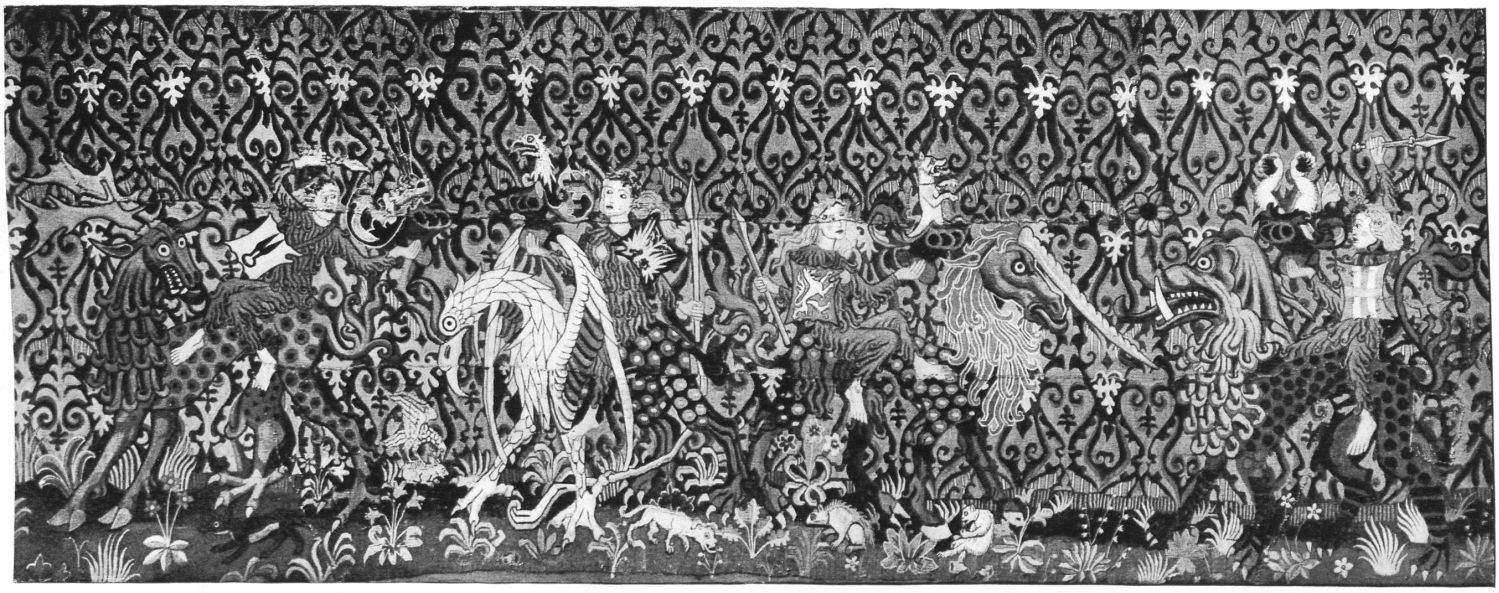
[1]) Vgl. in der unter Anm. 1 Seite 257 zitierten Abhandlung Seite 43 und 45 ffg.

[2]) Vgl. Basler Staatsarchiv, Klingental H. H. 5. 1555 hinterläßt Margareta von Ampringen, die Tochter eines von Ampringen und der Elisabeth zu Rhein im Kloster Klingental unter anderm: «ein laden mit Eptingen und Ampringen wappen so darhinn geschnitten o. geschnitzlet sind». (Niklaus v. Eptingen, † 1518, heiratete ihre Mutter in dritter Ehe); in einer Zelle: «4 heidnischwerch küssi groß und klein, 2 heidnischwerch gutschentücher, 1 Fliegenwedell von Pfauenfedern gemacht, 1 klein rundes Schyblin, 2 Taflen: 1. ein bildniß, 2. mit Ortenburgs Wappen»; in einer Kammer: «2 alt heidnischwerch küssi, 1 heidnischwerch banktuch».

[3]) Wären noch größere Partien des Teppichs erhalten geblieben, so hätte ich die Bruchstücke und den Rekonstruktionsversuch getrennt voneinander zur Aufstellung gebracht. So erschien mir ein Zusammenwirken für beide Teile künstlerisch wertvoller. Eine Trennung läßt sich jederzeit ausführen.



Schönkind-Teppich. Höhe 1,05 m, Breite 3 m. Basel, 15. Jahrh. Im Historischen Museum zu Basel. Ankauf 1920.



Teppich mit Ahnenprobe des Christoph v. Ampringen. Mit Ergänzungen. Höhe 1,15 m, Breite 2,95 m. Oberrhein, 15. Jahrh. Im Historischen Museum zu Basel. Ankauf 1918.